Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 3

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

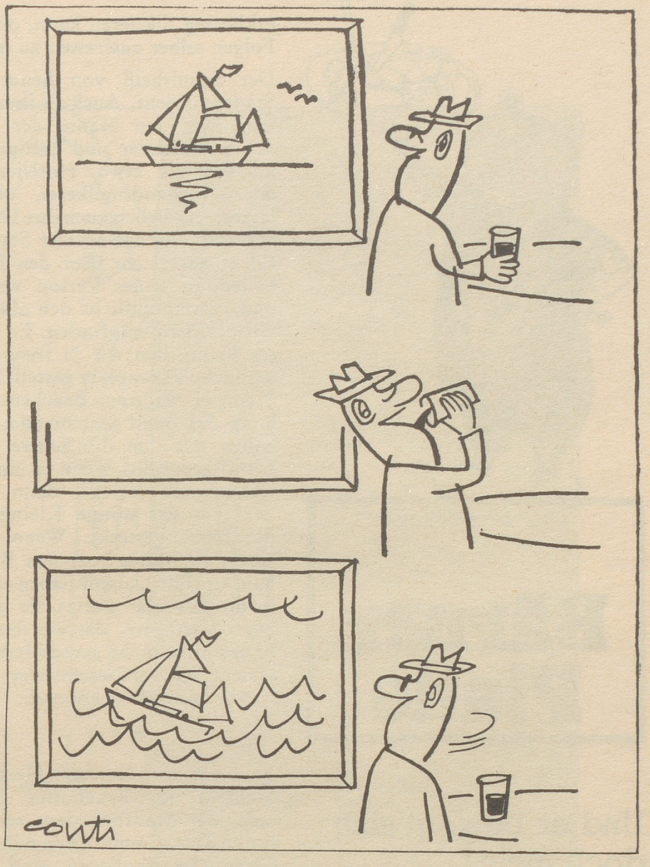
Der populärste Basler

Von Hanns U. Christen

Vor einigen Jahren kam einmal eine Basler Wochenschrift auf den genialen Gedanken, unter ihren Lesern eine Umfrage zu veranstalten mit dem Titel: ‹Wen halten Sie für den populärsten Basler?› Die Frage war an und für sich völlig falsch gestellt, denn sie hätte vorausgesetzt, daß es auch Basler gäbe, die weniger populär sind. Weniger populär sind in Basel aber nur Nichtbasler. Item – aus der Umfrage ging mit weitem Vorsprung ein Mann hervor, der wohl nirgendswo anders als in Basel überhaupt in die Ränge gekommen wäre, geschweige denn einen glänzenden Sieg davongetragen hätte. Ein Mann nämlich, der als Pfarrerssohn am Weihnachtsabend auf die Welt gekommen war, dessen Großvater die Zahnradbahn auf die Rigi erfunden und gebaut hatte, und der deshalb nichts anderes werden konnte als Kunsthistoriker. Kunsthistoriker sind ja bekanntlich Menschen, deren erbliche Belastung und deren anderen formenden Einflüsse auf Geist und Seele sie zu einem rechten Berufe unfähig machen. Der Mann hieß Dr. Rudolf Riggenbach. So hieß er, aber genannt wurde er Dinge-Dinge, weil er die Angewohnheit hatte, den Fluß seiner Rede gelegentlich durch eingeschobene Inseln dieses Wortlautes zu unterbrechen und seine Zuhörer damit aus dem Gleis zu bringen.

Es würde wohl kaum in einer anderen Stadt dazu gekommen sein, daß man nicht nur jemanden von der Art Riggenbachs, sondern erst noch von seinem Berufe, als populär erklärte. Denn populär sind ja sonst eigentlich eher Schlagersänger, erfolgreiche Mitglieder eines Fußball-Teams oder wenigstens Männer von hinreißender Schönheit wie der Mäni Weber. Alle diese Eigenschaften konnte man dem Dinge-Dinge eher weniger nachsagen. Dazu kam, daß er sich kraft seines Amtes überall dort mißliebig einschaltete, wo Männer von Geld, Einfluß und Zukunftsglauben daran gingen, barbarische Eingriffe in Basler kulturelles Erbe vorzunehmen und heimelige Gebäude durch Renditenbauten zu ersetzen. Da stand er also eines Tages plötzlich da und rief sein mit stocherndem Regenschirm unterstütztes Veto und war dadurch sehr unpopulär bei diesen Männern. Es schien aber, daß wenigstens jene Leute, die sich an der Umfrage beteiligten, ihn gerade deshalb für sehr populär hielten. Nun, Männer von Geld, Einfluß und Zukunftsglauben pflegen ja auch nicht auf Umfragen in Wochenschriften zu antworten; es ist schon bemerkenswert genug, wenn sie überhaupt Lesen gelernt und es nicht vergessen haben.

Der Dinge-Dinge hatte zwei Eigenschaften, die ihn in Basel sympathisch machten. Er hatte ein profundes Wissen weit über sein Fachgebiet hinaus, und er hatte Charakter. Und wenn ich nun immer sage ‹hatte›, so kommt das daher, daß der populärste Basler Dr. Rudolf Riggenbach seit bald fünf Jahren tot ist. Das heißt: er ist gestorben, aber er ist nicht tot, sondern er lebt in Basel weiter. Einerseits durch das, was er in seinem Amte als Denkmalpfleger zustande brachte: die Erhaltung und Restaurierung einer ganzen Handvoll historischer Gebäude, die man damals abreißen wollte, die er aber retten und zu weitherum berühmten Sehenswürdigkeiten machen konnte. Er lebt weiter durch sein Stadt- und Münstermuseum, durch seine Forschungen über Wandmalereien in Basel und im Markgräflerland, durch seine Tätigkeit vor allem im Walliser Denkmalschutz – aber auch dadurch, daß man angesichts von Verlusten in Basels Kunstbestand heute schon sagt: «Man hätte halt auf den Dinge-Dinge hören sollen!» Man hörte nicht, und drum gibt es kein Altes Zeughaus mehr und keinen Württembergerhof und keinen Hirzen und keinen Sternen und sonst noch so manches; dafür aber gibt es ein bereits zu kleines Kollegiengebäude und ein Kunstmuseum im allerschönsten Adolf-Hitler-Bahnhof-Stil und eine rettungslos verhunzte Aeschenvorstadt.



Andrerseits lebt er weiter durch die Geschichten, die von ihm noch immer in Umlauf sind. Ein paar, leider nur wenige, konnte ich bei ihrer Entstehung miterleben. Die mir liebste aber kenne ich nur vom Hörensagen. Also da wurden einst an einem hier schonend verschwiegenen Orte in einer Kirche alte Fresken restauriert, und als sie dann fertig waren und übergeben wurden, lud man auch den Dinge-Dinge dazu ein. Da er als Fachmann galt, sollte er einige freundliche Worte sagen. Er stand also da, mit spitz zugeschnittenem Bart, ausnahmsweise ohne Hut (es war ja eine Kirche), aber mit seinem Regenschirm, und sagte einleitend, daß er sich leider in gerade dieser Kunstepoche nicht sehr auskenne, und daß er mit der Restaurierung nichts zu tun gehabt habe, und daß er also nur ganz privat seine unmaßgebliche Meinung sagen könne. Und dann nahm er seinen Regenschirm, deutete damit auf die restaurierten Fresken und rief in den Saal: «Der wo das gemacht hat, ist ein Verbrecher!» Das war seine private, unmaßgebliche Meinung über den Wert der Restauration, und die begründete er dann ebenso fundiert wie niederschmetternd. So etwas macht einen, in Basel wenigstens, ungeheuer populär. In besagter Gemeinde freilich sank an diesem Tage Dr. Riggenbachs Popularität ins Bodenlose.

Nun werden Sie, liebe Leser, mich wahrscheinlich fragen, wieso ich Ihnen von einem Manne erzähle, der schon bald fünf Jahre nicht mehr auf Erden weilt. Gibt es denn keine lebenden Basler, von denen man berichten könnte? Es gibt sie zwar schon, aber es liegt mir eben daran, den Dinge-Dinge einmal im Basler Bilderbogen zu erwähnen. Nicht nur, weil Basels Stadtbild noch immer seinen Geist spiegelt, durch das erhaltene Schöne und durch das verhinderte Gräßliche. Auch deshalb, weil nun gerade ein Bändchen erschien, das Freunde und Fachgenossen über Dr. Rudolf Riggenbach zusammenstellten, und das ich Ihnen zur gelegentlichen Lektüre empfehlen möchte. Ich verschone Sie ja für gewöhnlich mit solchen Dingen. Diesmal aber möchte ich Sie ganz ausdrücklich auf das Büchlein hinweisen, das ‹Rudolf Riggenbach› heißt und im Verlag Helbing und Lichtenhahn in Basel erschien. Einerseits des Mannes wegen, dem es gewidmet ist. Andrerseits als Beispiel dafür, was man in Basel eine persönliche Würdigung nennt. Sie werden staunen, wenn Sie's lesen. Sie werden aber auch erkennen, was es dazu braucht, ein populärer Basler zu werden, oder gar der populärste ....